

Johano Strasser

Laudatio Münster

Sich im Leben zurechtzufinden, herauszufinden, was für mich ein gangbarer Weg ist, was meinem Leben Kontur, vielleicht sogar bleibenden Sinn geben kann, – das ist für die meisten Menschen nicht einfach. Wenn die tradierten Lebensmuster, die sozialen Rollen, die Laufbahnordnungen ihre Prägekraft verlieren, müssen die Menschen auf eigene Faust ihrem Leben eine Form geben. Den wenigsten gelingt das auf Anhieb. Und wenn Schulversagen, Arbeitslosigkeit, ein schwieriges Elternhaus, kulturelle Entwurzelung und falsche Freunde, vielleicht auch Krankheit und Behinderung dazu kommen, erscheint nicht selten der Weg ins Leben blockiert, können Holzwege und Abwege zuweilen als verlockende Auswege erscheinen.

Schwärmerische Zeitgenossen neigen dazu, im Soziologenjargon der 90er Jahre es als puren Freiheitsgewinn zu werten, dass junge Leute oder Menschen, die aus dem gewohnten Lebenszusammenhang herausgerissen wurden, heute sich *ihr Leben selbst erfinden* müssen; sie sehen die Probleme nicht oder wollen sie nicht sehen. Dabei ist es offensichtlich: die einen sind in ihren Möglichkeiten drastisch beschränkt durch die Umstände, unter denen sie leben, und die anderen wissen oft nicht recht, wie, nach welchen Kriterien sie aus den ihnen offen stehenden allzu vielen Möglichkeiten auswählen, welchen Vorbildern, welchen Lebensmustern sie folgen sollen.

Vor allem viele junge Menschen, aber nicht nur sie, sind heute damit überfordert, allein und ohne orientierende Unterstützung ihren Platz in der Gesellschaft zu finden. Und wenn weder die Schule noch das Elternhaus noch der Freundes- und Kollegenkreis die notwendige Orientierungshilfe bieten, kann so jemand leicht ins Straucheln kommen.

Natürlich, letzten Endes ist jeder selbst für das verantwortlich, was er aus seinem Leben macht. Aber wenn wir ehrlich sind, sind auch wir, die wir uns oft für so schrecklich normal, so tüchtig und erfolgreich halten, durchaus nicht die stolzen und selbstgenügsamen Individuen, die wir manchmal zu sein vorgeben. Wir alle sind von unseren Mitmenschen abhängig, brauchen ihren Zu- und Widerspruch, und auch für uns gehört eine Portion Glück dazu, wenn unser Leben halbwegs gelingen soll.

Justizvollzugsanstalten sind Strafanstalten, sie vollziehen die Strafen, die ein Gericht einem Menschen wegen einer Rechtsverletzung auferlegt hat. Ohne die Bestrafung von Unrecht, so denkt die überwiegende Mehrheit der Menschen, geriete unsere Welt womöglich ganz aus den Fugen. Aber gerade wenn es uns darum geht, dem Recht Respekt zu verschaffen und die zivile Ordnung zu schützen, dürfen wir es bei der Strafe nicht bewenden lassen. Zur Strafe müssen die Anstrengungen hinzukommen, die Strafgefangenen wieder in die Gesellschaft einzugliedern, sie auf das Leben jenseits

der Mauern der Strafanstalt vorzubereiten. Wenn der Gedanke der Resozialisierung ernst genommen wird, wenn auch für Gefangene gilt, dass sie als Menschen eine unveräußerliche Würde besitzen, dann muß eine Justizvollzugsanstalt sehr viel mehr sein als eine Strafanstalt.

Nach allem, was ich über die JVA Münster weiß, ist das hier der Fall. Und ganz zweifellos gehört die Gefangenenbücherei, die heute, am *Tag der Bibliotheken*, mit dem Preis der „Bibliothek des Jahres“ ausgezeichnet wird, zu den wichtigsten Instrumenten eines modernen, humanen, auf Resozialisierung ausgerichteten Strafvollzugs. Ich sehe in dieser Ehrung ein Signal, ein Hoffnung machendes Signal, dass die oft so abschätzig behandelte und doch so immens wichtige soziale Bibliotheksarbeit wieder stärker in den Blick der Öffentlichkeit rückt.

Ein „kultureller Freiraum für Gefangene“ sei die Bibliothek, heißt es in dem informativen Band, mit dem die Bewerbung um den Preis begründet wurde. Ein Raum also, in dem die Gefangenen, deren reale Freiheit für die Zeit ihrer Gefangenschaft drastisch eingeschränkt ist, sozusagen im Vorgriff auf die Zeit nach der Verbüßung ihrer Strafe sich im Luftreich der Phantasie frei bewegen können, damit die Kräfte nicht erlahmen oder neu geweckt werden können, die sie brauchen, um später draußen ihren Weg gehen zu können. Die Charakterisierung der Bibliothek als „kultureller Freiraum“ wird durch die ästhetische Gestaltung des Bibliotheksraums unterstrichen. Einmal in der Woche eine Viertelstunde – das ist nicht viel Zeit, die den Gefangenen für den

Besuch der Bibliothek zugestanden wird. Ich kann mir vorstellen, dass es für viele von ihnen ein lange nachwirkendes Erlebnis ist, wenn sie den zugleich zweckdienlich und ästhetisch ansprechend gestalteten Raum besuchen und dort in den Regalen die große Fülle anregender Literatur sehen.

Die Insassen einer Justizvollzugsanstalt sind in ihren sozialen Kontakten drastisch beschnitten. Die Möglichkeiten, im Gespräch und im täglichen Umgang mit anderen Menschen sich ihrer selbst zu vergewissern, durch Vergleich, durch Nachahmung, durch bewusste Abgrenzung, durch das Ausprobieren sozialer Rollen eine eigene Persönlichkeit auszubilden und sich so als Ich zu stabilisieren, sind ihnen zum großen Teil verwehrt. Wenn dennoch dem Grundsatz der Resozialisierung Genüge getan werden soll, müssen den Insassen einer Haftanstalt andere Möglichkeiten gegeben werden, sich auszuprobieren, ihren eigenen Weg in die Gesellschaft zu finden. Das Lesen von Büchern und die damit unvermeidlich verbundene spontane Aktivität der Einbildungskraft kann helfen, den Raum der Möglichkeiten über lästige Verhaltenszwänge und eingefahrene Routinen hinaus zu erweitern. Neuland, das zunächst in der Phantasie betreten wurde, kann später zum Terrain werden, auf dem reale Neuanfänge gewagt werden.

Sozialisation und *Resozialisation* ist Arbeit am Selbst. Ich erinnere mich sehr gut, dass in den schwierigen Phasen meiner Kindheit und Jugend mir dabei Bücher eine große Hilfe waren. Lesend und

träumend Rollen auszuprobieren, sich in andere Personen und Lebenslagen hineinzusetzen, ohne dass es gleich bitterer Ernst wird, sich vorzustellen, wie es wäre, wenn man dieser oder jener wäre, wenn man diesen oder jenen Weg einschlagen würde, das alles kann einem helfen, über sich selbst Klarheit zu gewinnen und ein wenig Ordnung in das eigene Leben zu bringen. Lesend war ich auch dann nicht allein, wenn ich mich verlassen und einsam fühlte. Die Lektüre ermöglichte es mir, Zwiesprache zu halten mit Personen, die längst verstorben waren, mit erfundenen Gestalten, die ich durch meine eigene Einbildungskraft zum Leben erweckte. Die Bücher lehrten mich, was zum Wichtigsten und zum Tröstlichsten gehört: dass immer mehr möglich als wirklich ist. Sie lehrten mich auch, mich selbst durch die Augen der anderen zu sehen, Distanz zu nehmen zu meinen Sorgen, Ängsten, erratischen Impulsen. Sie flößten mir das Zutrauen ein, dass auch ich mein Leben gestalten könne.

In meinem Elternhaus gab es Bücher. Das war meine Rettung, denn in der Schule, die ich auf dem Dorf besuchte, wäre ich wohl kaum ans Buch herangeführt worden. Heute gibt es in vielen Haushalten zwar Fernsehen und Computer, aber Bücher fehlen oder werden nicht gelesen. In Bayern, wo ich seit zwanzig Jahren zu Hause bin, kommt die große Mehrheit der Menschen, die in den Justizvollzugsanstalten einsitzen, aus schwierigen Elternhäusern oder Lebensverhältnissen, haben weniger als die Hälfte der in Jugendhaftanstalten einsitzenden jungen Menschen einen Schulabschluß. In anderen Bundesländern dürfte es nicht viel anders sein.

Natürlich, Bücherlesen ist keine Garantie dafür, dass einem im Leben später nichts daneben geht, man Erfolg hat oder gar ein guter Mensch wird. Aber wer weder in der Schule noch im Elternhaus mit Büchern in Berührung gekommen ist, dem fehlt ein wichtiges Instrument zur Lebensorientierung. Darum ist es so bedeutsam, dass in Haftanstalten, die mit der Resozialisierung ernst machen, den Häftlingen Bücher zugänglich gemacht werden. Gute Bücher, Bücher, die in einer wahrhaftigen Sprache geschrieben sind, die die Phantasie anregen und zur Stellungnahme provozieren, die uns zeigen, dass das Drama der Existenz von uns eine aktive Interpretation unserer Rolle verlangt und die uns – möglichst ohne erhobenen Zeigefinger und Besserwisserei - ermutigen, unseren eigenen Weg in Solidarität mit unseren Mitmenschen zu gehen.

In der Justizvollzugsanstalt Münster, der ältesten im Land Nordrhein-Westfalen, hat man dies offenbar erkannt. Seit Jahren wird hier eine höchst erfolgreiche Bibliotheksarbeit gemacht – eine Bibliotheksarbeit für Gefangene, die eine Vorbildwirkung für den gesamten deutschen Strafvollzug hat oder haben sollte. Ich sage: *haben sollte*, denn leider ist die Leitung des Strafvollzugs nicht überall so aufgeschlossen wie hier in Münster. Sie, Frau Look, haben als Leiterin der JVA Münster die Bedeutung des Lesens im Strafvollzug sehr klar herausgestellt: „Zum einen ermöglicht das Lesen dem Gefangenen, von seiner Lebenssituation vorübergehend abzulenken, um sich danach gelassener damit auseinandersetzen zu können. Zum anderen zeigt das

Lesen viele andere Lebensmöglichkeiten auf, die dem eigenen Leben neue Perspektiven bieten. Wer das Lesen und Bücherangebot in der Haft für sich als eine Möglichkeit sinnvoller Freizeitbeschäftigung entdeckt, hat eine Chance, dieses Erleben nach der Haftentlassung mit in sein weiteres Leben einzubringen.“

Das sind gute, sehr gute Gründe für die Schaffung eines reichhaltigen Bibliotheksangebots in den deutschen Justizvollzugsanstalten. Hier in Münster hat man sich dieser Aufgabe mit besonderem Nachdruck und mit besonderer Liebe gewidmet. Das ist sicher auch dem rührigen Freundes- und Förderkreis der Bibliothek zu danken und ganz sicher dem weit überdurchschnittlichen Engagement des Bibliothekars Gerhard Peschers, der nicht nur für die hiesige Bibliothek, sondern gleich noch für dreißig weitere Gefangenenbibliotheken zuständig ist. Damit ist freilich auch schon ein Problem angesprochen: Während in meinem Geburtsland, den Niederlanden, in jeder Justizvollzugsanstalt ein hauptamtlicher Bibliothekar arbeitet, gibt es davon in Deutschland insgesamt nur drei, zwei davon in Nordrhein-Westfalen. Den meisten Bibliotheken in deutschen Gefängnissen sieht man es denn auch an, dass hier professionelle Betreuung fehlt.

Nicht wenige Häftlinge, höre ich, finden erst im Gefängnis zum Buch. Bei manchen ist zu beobachten, wie sie anfänglich sich noch an die ihnen vertrautere Bilderwelt halten, zu Comics oder Bildbänden greifen, aber allmählich sich mehr zutrauen, gar Romane und Lyrikbände oder anspruchsvollere Hörbücher ausleihen.

Wahrscheinlich spielt dabei die Präsentation und die Zugänglichkeit des Bestands und die fachliche Beratung eine nicht geringe Rolle. Dass mehr als 80% der Gefangenen hier in Münster vom Angebot ihrer Bibliothek Gebrauch machen, zeigt, dass hier ein wirkliches Bedürfnis befriedigt wird. Kein Zweifel, hier wird eine immens wichtige, für die Gefangenen und ihre Lebensperspektive vielleicht entscheidend wichtige Arbeit geleistet.

Manche Stadtbibliothek wäre schon froh, wenn sie zehn oder gar zwanzig Prozent ihrer potentiellen Nutzer tatsächlich erreichte. Natürlich, die Ablenkungsmöglichkeiten, auch die alltäglichen Pflichten sind in Freiheit bedeutend zahlreicher als im Gefängnis. Und doch, wenn man bedenkt, dass es sich bei den Gefangenen in der großen Mehrzahl um Menschen mit unterdurchschnittlicher Schulbildung handelt, dass in der JVA Münster Gefangene aus 50 Nationen einsitzen und auch hier das Buch die Konkurrenz des Fernsehens bestehen muß, ist es eine enorme Leistung, wenn über 80 Prozent der Gefangenen das Medienangebot der Bibliothek nutzen.

Das P.E.N.-Zentrum Deutschland, dessen Präsident ich bin, engagiert sich seit vielen Jahren in dem, was wir in dieser internationalen Schriftstellervereinigung die *Writers-in-Prison-Arbeit* nennen. Wir kümmern uns weltweit um verfolgte Schriftsteller und ihre Familien, um einen ganz besonderen Typus von Gefangenen also, Menschen, die nichts anderes getan haben, als von ihrem Menschenrecht auf freie Meinungsäußerung Gebrauch zu machen, und die dafür von

diktatorischen Regimen verfolgt, ins Gefängnis geworfen, manchmal sogar ermordet werden. Natürlich, das sind nicht die Fälle, mit denen Sie hier in dieser Anstalt zu tun haben. Aber auch von diesen Menschen wissen wir, welche immense Bedeutung für sie in der Haft das Lesen hat. In den Kerkern der Unterdrücker, in einer Situation der tiefsten Erniedrigung und Hoffnungslosigkeit hat ein Buch schon so manchem das Leben gerettet. Und da auch die zynischen Schergen der Diktatoren um die Bedeutung des Buches für die ihnen Ausgelieferten wissen, gehört es zu den raffiniertesten Methoden der Folter, den Gefangenen die Bücher wegzunehmen, um sie so womöglich ganz in die Verzweiflung zu treiben.

Der Strafvollzug in einem demokratischen Rechtsstaat unterscheidet sich fundamental von der Zuchthauswillkür in Diktaturen. Aber auch bei uns in Deutschland wird nicht immer und nicht überall alles getan, was im Sinne eines humanen, die Menschenwürde der Gefangenen achtenden Strafvollzugs getan werden müsste. Im Zuge des Kuhhandels, der sich Föderalismusreform nennt, ist der Strafvollzug, wie ich meine, *unsinnigerweise* in die Kompetenz der Länder gelegt worden. Es ist zu befürchten, dass dies dazu führen wird, dass in einigen Bundesländern die Auflagen des humanen Strafvollzugs weiter ermäßigt werden. Schon gibt es auch in Deutschland Politiker, die nach amerikanischem Vorbild die Privatisierung des Strafvollzugs betreiben – mit absehbar katastrophalen Folgen, weil, wo das Profitstreben dominiert, die Menschenwürde der Gefangenen zwangsläufig ins Hintertreffen geraten muß. Dasselbe beobachten wir,

wenn öffentliche Einrichtungen in Zeiten des Sparzwangs ganz den vermeintlich so rationalen Effizienzkriterien der Ökonomie unterworfen werden. Dann werden in Alten- und Pflegeheimen die alten Menschen mit Medikamenten ruhig gestellt oder nachts in ihren Betten festgebunden, damit man Aufsichts- und Pflegepersonal einsparen kann, und in den Gefängnissen werden die Bibliotheken vernachlässigt oder ganz gestrichen.

Natürlich wird es auch bei uns in Deutschland Leute geben, die nicht einsehen, dass man sich für das Bibliothekswesen im Strafvollzug stark macht, wo es doch in Deutschland um die Bibliotheken im allgemeinen schlecht genug bestellt ist. Es ist ja richtig, so manche Gemeinde- oder Stadtbibliothek, viele Universitätsbibliotheken, von den Krankenhaus- und Altenheimbibliotheken gar nicht zu reden, haben unter dem geistlosen Sparzwang der letzten Jahre ihre Ankaufsetats so weit reduziert, dass nicht nur ihr Bestand mittlerweile hoffnungslos veraltet ist, sondern auch Verlage und Buchhandlungen – und nicht zuletzt auch die Schriftsteller - darunter zu leiden haben. Dennoch glaube ich, dass die Jury-Entscheidung zugunsten der Gefangenenbibliothek der JVA Münster richtig ist. Es gibt kaum einen Bereich, in dem das Buch als Lebensmittel wichtiger ist als im Gefängnis. Wir sollten die Misere des Bibliothekswesens insgesamt nicht gegen Lage in den Gefängnissen ausspielen. Offenbar hat die Jury eben dies im Sinn gehabt, als sie bei der Entscheidung über die Preisvergabe die Gefangenenbibliothek der JVA Münster an die erste

Stelle, die Universitätsbibliothek in Karlsruhe an die zweite und die Stadtbibliothek in München an die dritte Stelle setzte.

Heute, am *Tag der Bibliotheken*, gibt es noch ein anderes Ereignis, das die Bedeutung des Buches unterstreicht: In Weimar wird heute, drei Jahre nach dem verheerenden Brand, die Anna-Amalia-Bibliothek wieder eröffnet. Sie, Herr Peschers, haben in einem Überblicksaufsatz über die Geschichte der Gefängnisbibliotheken darauf hingewiesen, dass die Aufnahme der Klassiker in den Bestand dieser Bibliotheken lange umstritten war. Heute gibt es wohl kaum noch jemand, der glaubt, dass religiöse Traktate und Erbauungsbücher die einzig geeignete Lektüre für Strafgefangene seien, und der die Autoren, die in der Anna-Amalia-Bibliothek versammelt sind, von den Gefangenen meint fernhalten zu müssen. Und so können wir denn von hier aus einen Gruß nach Weimar senden, um damit zu verdeutlichen, dass die Bibliotheksarbeit auf allen Ebenen und für alle gesellschaftlichen Zielgruppen letztlich von demselben Ethos getragen ist und dem selben Ziel dient: der Humanisierung der Gesellschaft.

Sehr geehrte Frau Look, sehr geehrter Herr Peschers, meine Damen und Herren vom Freundeskreis der Bibliothek ich gratuliere Ihnen herzlich zu der Auszeichnung als „Bibliothek des Jahres“ und hoffe, dass Ihre so wichtige Arbeit hier in Münster viele eifrige Nachahmer finden möge.